

Die Bachsuite

Aufgeführt unter strahlend heisser Sonne am 30. Mai 2026 zu Ehren des Schlaatemer Baches in Schleitheim – im Bett des Baches auf einer Bühne des Werkmeisters unter Sonnenschirmen der Nachbarn, denen die Musici zurufen: «Danke schön!»

Musik: Bachorchester – Alice Heri, Pauke; Rita Muster, Violine; Lilly Reisch, Akkordeon; Hepl Caprez, Trommel; Roland Eberle, Tuba; Werner Fessler, Saxophon; Heini Füm, Posaune und Arrangements; Köbi Gantenbein, Klarinette, Peter Muster, Flügelhorn, Christian Vetsch, Klarinette.

Libretto und Erzähler: Köbi Gantenbein

Eine Produktion für den Heimatschutz Schaffhausen, von Hans-Georg Bächtold angeregt und produziert.

© Bandella delle Millelire, Kontakt: Köbi Gantenbein, Fläsch, kgantenbein@rsnweb.ch, 079 2031521.

Die Kapelle spielt den Walzer «Oh Schlaatemer Bach»

Melancholisch, bedächtig, idyllisch – so singt der Schlaatemer Bach sein Lied. Doch Wasser ist still und stumm. Damit der Bach singen kann, fliesst sein Wasser vom Bachwisli unter dem Schnäggebuck über den Stollenacker. Dann trifft es auf das Wasser, das vom Nesselbodä durch den Chälegrabä fliesst und bald mit vereinter Kraft Tempo und Grösse aufnimmt, weil vom Lachenbuckhof her noch deutsches Wasser mit dem Taalmbach durch den hinteren und vorderen Tannenwald strömt und endlich erlöst wird im Schlaatemer Bach, der nun hinausfliesst nach Schleitheim, dort sich einschmiegt ins Bett, von Mauern geleitet durchs Dorf eine elegante Kurve schlägt und weiter fliesst, bis er in der Wutach untergeht.

Welche Energie: Auf 740 Meter über Meer hat das Wasser begonnen, herausgurgelnd aus Moos und Stein. Bei 440 Meter über Meer hört es auf. 300 Meter Höhe also sind das Geheimnis seines Klangs. Damit der Bach aber singen kann, braucht er neben der Bewegung Luft. Millionen, ja Milliarden Luftbläschen schliesst das Wasser sangesfreudig auf der Reise von den Hügeln ein. Der Fluss reisst sie auf die Oberfläche, sie platzen – es wurgelt und gurgelt zweistimmig, es plätschert und schnurgelt dreistimmig, es zwurgelt und rauscht vierstimmig und es grummelt und murmelt fünfstimmig. Und das Wasser geht unter in der trägen Symphonie des Rhein und verklingt irgendwann in Rotterdam in der endlosen Weite des atlantischen Ozeans.

Die Kapelle spielt «Oh holder Bach, Du lust'ge Wucht»

Wie im Klezmerstückli «Oh holder Bach, Du lust'ge Wucht» aus Bessarabien führt auch der Schlaatemer Bach alle paar Jahre eine ganz grosse Symphonie auf. Beginnend mit leisem Murmeln und endend mit Getöse. Der Himmel wird dunkel und dunkler. Der Regen tröpfelt, dann strätzt er und schüttet. Über die Wiesen und Äcker

wassert es und auch der Waldboden kann es nicht halten mit Humus, Wurzeln, Steinen poltert das Wasser zu Tal und schäumt im Bachbett auf.

Es kracht und tost, es brüllt und krakelt. Der Bach überschäumt und reißt Steine, Erde, Holz talwärts. Masse mal Energie plus Luft. Baustämme knallen auf Automobile, so dass es donnert. Steine poltern an Türen von Häusern und Ställen, wie wenn der Leibhaftige anklopfte. Der Himmel bricht und schüttet noch mehr Wasser übers idyllische Tälchen, das Bächlein rauscht als Wildbach ins Dorf, sein Bett und die Mauern sind ihm einerlei und wir hören fortissimo den Bariton singen:

*«Jahrhundertunwetter!
Sintflut!
O Herrjemineh.»*

Und die Leute von Schleithem und Beggingen rufen, obschon stockprotestantisch, den Betruf zurück:

*Bütnisch Gott ünschära Herr Jesus Chrischt
Bühüet nisch Gott, alls was ummer ischt
Hülf, heilige Nepomuk, au ünsch Reformiarta im Schlaatertal
Heb nisch di Brugga und Mura
Hülf, heilige Florian, au ünsch Proteschtata im Täufertal
Heb nisch d Wälder und Fälder
Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria*

Und Sankt Nepomuk streckt milde seinen Sternenkranz aus. Der Heilige gegen das Hochwasser hilft als guter Katholik auch den Klettgauer Protestanten, wenn sie in Not sind. Die Symphonie wird nach zwei Stunden leiser. Ihr Wasser hat alles übereinandergeworfen und der Wasserchronist malt eine Marke hoch oben an der Wand beim «Rössli» und macht eine weitere Kerbe im Gedächtnis: 1762, 1831, 1844, 1851, 1902, 1999, 2016 und 2021.

Die Musikanten ziehen die Gummistiefel und Pellerinen an. Sie stehen im auströpfelnden Regen auf die Löwenbrücke und stimmen zum Lob und Dank an den Liebgott den Choral «An Wasserflüssen Babylon» von Johann Sebastian Bach an

Die Musik spielt «An Wasserflüssen Babylon», Johann Sebastian Bach, BWV 653

2021 gibt es weltweit gut 5000 Tote wegen Unwettern – am 15. Juli führt auch der Schlaatemer Bach eine kurze, aber dramatische Oper auf. Ein 200köpfiges Orchester steht im Bachgraben und legt los mit allem, was es zu bieten hat. Viele toten Pflanzen, ein ertränkter Wohnwagen, überschwemmte Keller, Strassen voller Dreck, aber weder Menschen noch Tiere müssen sterben. Nur ein erschreckter Hund beisst einen Feuerwehrmann in die Hand.

Sankt Nepomuk sitzt auf einem Uferpoller und seufzt:

«Zu meiner Zeit war das Unwetter gottgegeben und darum konnte ich als Heiliger den Liebgott besänftigen. Nun aber werden Unwetter und Überschwemmungen auch im idyllischen Schlaatemer Tal immer mehr von Menschen gemacht. Ihr Lebensstil

heizt das Klima auf. Die Hitze wird Regenwand und Bachsturz. Ich weiss nicht, ob ich da noch werde helfen können.»

Aber wie es sich für einen Heiligen gehört, rettet er sich in einen Aufruf der Hoffnung:

«Kehret um. Bessert Euch. Führet ein klimavernünftiges Leben. Flieget nicht in die Karibik, sondern wandert in den Ferien über den Randen.»

Und St. Nepomuk sinniert: «Mein Nachfolger ist der Tiefbau- und Wasseringenieur. Er betet nicht zum Liebgott, sondern lässt einen grossen Teich ausgraben, der die Wassermassen zurückhalten soll, wenn sie wildwassern wollen. Gut und flott. Nötig aber wäre das Wasser bei der Quelle zu hüten und nicht bei der Mündung abzuwehren. Nötig ist, die Wälder und Wiesen so zu pflegen, damit das Wasser nicht mehr die Erde mit sich spülend ins Tal fliesst. Nötig ist nebst Menzi-Muck und Caterpillar ein neues Wasserdenken.»

Die Kapelle hört zu und zieht die getrockneten Kleider an. Sie sitzt im Kreis im Bachbett und gratuliert St. Nepomuk mit dem Wassergalopp zu seinen weisen Ideen.

Die Musik spielt «Wassergalopp»

Eigentlich ist es schade, dass so viel singendes Wasser über die Wutach und den Rhein in die weite Fremde reist. Und dann kompliziert über die Wolken aus dem Ozean als Regen wieder heimkehrt und hier alle paar Jahre Landschaft und Dorf überschüttet. Das Wasser könnte hierbleiben und im kleinen Wasserkreislauf die Landschaft und das Dorf erfreuen. Mit Bäumen, die es aufnehmen, mit Wäldern, die es zurückhalten, mit Böden, die es wie Schwämme aufsaugen, mit Menschen, die behutsamer mit ihm umgehen. Und Freude an ihm haben wie die Enten. Sie strecken die Köpfchen aus ihrem schmucken Chalet bei der Kronenbrücke und schnattern:

«Venedig hat 175 Kanäle, Amsterdam hat hundert Kilometer Grachten. Und wir in Schleithem haben den Schlaatemberbach. Ein Wunder der Technik nicht der Natur, ein durchwegs von Ingenieuren erdachter und gestalteter Bach, um der Natur den Meister zu zeigen.»

Denn wie der Bach will, fliesst er bis 1844 kreuz und quer durchs Dorf und über die Felder. Mal dadurch, mal dorthin. Mal in die Keller, mal in die Stuben. Nimmt das mit und überschwemmt jenes. Und will jemand von da nach dort, sucht er eine Furt.

1844 zeichnet der Ingenieur Georg Stamm dem Schlaatember Bach einen neuen, sicheren Verlauf. Die Arbeiter und die Fronwerker heben ihm ein Bett aus – von Hand und ohne Menzi-Muck – und die Maurer bändigen ihn mit steinernem Geländer, sie bauen Brücken und montieren metallene Stege und säumen ihn mit Kugelbäumen. Ein zehn Jahre dauernder, pharaonischer Tiefbau – ein Wahrzeichen wird gebaut: «Der Mensch beherrsche die Natur». Und der Dorfbach wird so schön wie die Grachten von Amsterdam, so kühn wie die Kanäle von Venedig. Ein Rückgrat für das Dorf, ein Sujet für die Postkarte und ein Strand vor der Haustüre.

Doch die Steine wackeln, der Mörtel bröckelt, die bald 200 Jahre alten Mauern am Schlaatember Bach sind ins Alter gekommen. Wie die Venezianer Jahr für Jahr ihre Kanäle flicken und die Amsterdamer ihre Grachten erneuern, werden auch die Leute

von Schleithem ihre Mauern erneuern und den grossen Hock Geld, der dafür nötig ist, so ausgeben, damit der Bach ihnen Freude macht: Treppen zum Bachbett, Bänke im Bachbett, stille und schnelle Bachpassagen, Naturfelder und Spielfelder im Wasser und flott steigen die Immobilienpreise: Wohnen und Leben am Bach statt Ferien am Meer.

Denn schon Samuel Pletscher, der Heimatdichter des Dorfes, dichtet dem Bachwerk im Jahre 1850 als Jüngling ein weit aussichtiges Gedicht:

Wa mer händ, hät niemert.
 Wa mer chönd, cha niemert.
 Wa mer händ, heisst aagets.
 Wa mer chönd, heisst schös.

Zu Samuel Schlatters Vorgabe spielt die Bachkapelle ein wogendes Lied:

Die Musik spielt den Walzer «Olga im Bach»

Die Musikanten packen ihre Tibia, Buccina, Cornu und Khitara aus. Sie stehen in Togen auf dem Podest des Tepidariums der Therme von Juliomagus. Auf Steinbänken liegen nackt die Badegäste, schwatzen, trinken Wasser und Weisswein. Sie spazieren zum Kaltbad. Sie schauen den Frauen zu, die in einem Kleid aus dem Strophium oben und dem Subligar unten vorbeilaufen – seit 1946 heisst dieses Kleid Bikini. Dann steigen sie in Steintröge mit eiskaltem Wasser und sitzen ins Heissbad. Stundenlang.

Schon 1900 Jahre bevor der Ingenieur Stamm dem schlingernden Schlaatemer Bach seine Form aufzwingt, ist das Wasser also ein Schatz im Dorfe Schleithem. Denn an der Strasse von Vindonissa nach Brigobanne baut Tiberius in einer lauschigen Talsenke vor Schleithem den Flecken Juliomagus. Dessen Therme spendiert nicht nur Erquickung und Lebenslust. Hier arbeiten die Vorfahren der Stamm, Bollinger, Pletscher und Schudel als Garderobièren, als Salberinnen und Barthaar-Ausreisser, als Köchinnen, als Kellner und als Bademeister. Aus den Hallauer Wäldern holen die Heizer das Holz für das Schwitzhaus und das Wärmebad; von Demetrius Vogelsangerus in Beggingen holen die Köche Fleisch und Gemüse und beim bis nach Vindobona bekannten Winzer Markus Ruchus Vigilius in Neunkirch besorgen die Mundschenke Unmengen an weissem Wein von der Elblingtraube. In der Therme wird alles verhandelt, was wichtig ist, denn Wasser ist mehr als nass und stürmisch – Wasser prägt Geist, Leben und Dörfer. Und die Kapelle spielt jeden Nachmittag um fünf Uhr zum Tanze auf.

Die Musik spielt den «Tiberius Schottisch»

Freilich – irgendwann tost das Schlaatemer Wasser auch über Juliusmagus und die germanischen Horden stürmen aus dem Barbarenland herbei. Statt zu baden, nehmen sie mit, was nicht niet- und nagelfest ist und machen Stadt und Therme nieder. Ab und zu ein Hochwasser, ab und zu ein Fisch – sonst aber ist eine tausend Jahre dauernde Wasserruhe. Bis vor genau 499 Jahren der rabiante Priester Michael Sattler die aufrührerische Kraft des Schlaatemer Bachs entdeckt, eine Kraft, die religiös noch wilder tosen kann als Sturm und Regen. Sattler und seine Glaubensbrüder behaupten, dass nur ein Christenmensch werden könne, wer nicht

als Kind, sondern als Erwachsener getauft werde – mit Wasser sehenden Auges zu Gott gebracht. Mit so heiligem Wasserglauben schöpfen Sattler und seine Glaubensbrüder auch Widerstand gegen die Obrigkeit, gegen den Kriegsdienst und überhaupt gegen das Böse in der Welt. Und tunken ihre Brüder und Schwestern, die herbeieilen von Zürich und Stuttgart, in den noch frei herumfließenden Schlaatemer Bach.

Freilich verfolgt die strenge Obrigkeit die Täufer, jagt sie, packt sie und lässt sie mit Vorliebe – ertränken. In Schleithem aber halten die wassergläubigen Menschen stand bis sie 1680 mit der tapferen Margaretha Bächtold auswandern. Nach Deutschland, nach Holland und nach Amerika, wo im Herrgottswinkel manch einer der kargen Stuben der Täuferinnen und Täufer heute noch ein Fläschlein Wasser aus dem Schlaatemer Bach als Erinnerung an Herkunft und Auftrag steht.

Und so fließt zum lebensfrohen Wasser aus der Therme von Juliomagus tausend Jahre später glaubensfeuriges Wasser von Michael Sattler und den Seinen.

Und so ist Wasser für Schlaate etwas Besonderes. Und die Kapelle spielt ihm zu Ehren das Lied vom Fischlein schnelle.

Die Musik spielt «Forelle» von Franz Schubert, Opus 32 DV 550

Die Enten von Schleithem heissen weder Bächtold noch Pletscher – sie heissen Buddle – hei, wie die Buddle das Treppchen von ihrem formidablen Chalet bei der Kronenbrücke herab wanken, tanzend im Kreis und bach- auf und ab schwimmen zur Forellenmusik, das Köpfchen ausstreckend, ob eine Forelle in froher Eil durchs Bächlein schiesse wie ein Pfeil. Und nebst der Forelle zischen Elritzen und Groppen. Und damit ihnen wohl ist, brauchen sie Eintagesfliegenlarven, die von ihren Steinen den Köcherfliegenlarven zuschauen, wie sie aus Steinchen und Hölzchen am Bachrand ihre Hüttchen bauen. Die Bachflohkrebse putzen Laub- und Grasresten sauber, bevor die Forellen sie packen, denn sie sind ihre Lieblingsspeise. Wasseramseln tauchen nach Libellenlarven und Samuel Pletscher meldet: «Ich habe gestern am frühen Morgen im Schilf beim neuen Mattenhofsee drei Eisvögel gesehen».

Und der Schlaatemer Bach gurgelt über die Bachbunge und den Wasserstern, sein Wasser küsst das Pfeilkraut, es geht durch die Binsen und nässt das Schilfrohr, in der Sonne bei der Löwenbrücke blüht rosa der Wasserdost und im Schatten der Rösslibrücke gedeiht der Bach-Nelkenwurz. Und die Wasserpflanzen tanzen miteinander den Dotterblumentango.

Das Orchester spielt den «Dotterblumentango»

Und so hat das Wasser von Schleithem nicht nur eine ruhmreiche Geschichte von der Badefreude der Römer über die rabiate Wasserglaubenslust der Täufer bis zu den kühnen Taten der Tiefbau-Ingenieure, die dem Schlaatemer Bach Form und Beherrschung gaben mit einem Bett, zwei Mauern und bald einem mächtigen Teich – das Wasser, der Bach, ist auch ein Paradies und ein Schatz der Biodiversität. Er wird mit sorgsamer Pflege eine zauberhafte Schönheit mitten im Dorf. Das hätte dem Dichter Samuel gefallen:

Wa mer händ, hät niemert.
Wa mer chönd, cha niemert.
Wa mer händ, heisst aagets.
Wa mer chönd, heisst schös.

Und jeweils am späten Nachmittag des 30. Mai sitzen fünf Buddlen zu Roland an die Tuba. Zwölf Flussflohkrebse nehmen die Pauken und stehen zu Alice. Die drei Eisvögel vom neuen Mattensee fliegen mit drei Instrumenten – Bariton, Tenor und Sopran – zu Werner ans Altsaxophon. Die Wasseramseln setzen sich mit ihren Schnäbeln zu Hepl, um ihm trommeln zu helfen. Die Elritzen holen ihre Posaunen unter den Steinen hervor und gruppieren sich um Heini. Die Forellen blasen mit Peter ins Flügelhorn und die Köcherfliegen verhaspeln sich in den Klarinetten von Christian und Köbi und im wogenden Chor mit Lilly am Akkordeon sitzen zehn Elritzen und helfen ihr die Knöpfe drücken. Und mit Rita an der Geige zählen fünf extra vom Randen herab geflogene Sperlingskäuze als Gaststars den Takt an zum «Maientanz der Libellen».

Das Bachorchester spielt den Klezmer «Maientanz der Libellen»